

Dirk Schnurbusch, **Convivium. Form und Bedeutung aristokratischer Geselligkeit in der römischen Antike**. Historia-Einzelschrift, Band 219. Verlag Franz Steiner, Stuttgart 2011. 314 Seiten.

Seit einer guten Dekade haben Untersuchungen zur »politischen Kultur« der Römer Konjunktur, insbesondere hinsichtlich der Römischen Republik. Nachdem die »großen« Gegenstände der politischen Symbolik wie Triumphzüge, Leichenbegängnisse und so weiter zum Teil mehrfach behandelt worden sind, rückten in den letzten Jahren die verschiedenen Aspekte des aristokratischen Lebensstils in den Vordergrund. Der Verfasser der vorliegenden, aus einer Bielefelder Dissertation von 2005/2006 hervorgegangenen Untersuchung über das aristokratische Gastmahl in der Republik und frühen Kaiserzeit tritt hier im deutschsprachigen Raum vor allem mit der umfassenden Darstellung von Elke Stein-Hölkeskamp (Das römische Gastmahl [München 2005]) in direkte Konkurrenz. Er kritisiert sehr ausführlich (S. 44–49) den »diskursanalytischen Ansatz« dieser Verfasserin und ihre Neigung, im Diskurs der Quellen Normen aristokratischen Verhaltens entnehmen zu können. Damit einher geht gegen die »sozialhistorischen Detailuntersuchungen« der Vorwurf mangelnder »sozialer und zeitlicher Differenzierung« (S. 56). Demgegenüber fasst der Autor das römische Gastmahl unter Rückgriff auf Niklas Luhmann als »Interaktionssystem« auf und möchte die »Ereignisse des Gastmahls und seiner Wahrnehmung durch die ›Umwelt‹« darstellen (S. 23), im Grunde sucht er also aus den römischen Diskursen über das Gastmahl den realienkundlichen Kern zu destillieren.

In der Durchführung verzichtet Dirk Schnurbusch allerdings auf diese Unterscheidung und behandelt in seinen vier Großkapiteln zunächst die »sachlich-materielle Dimension des Gastmahls«, das heißt Räume, Ablauf, Dienerschaft, Speisen und so weiter (S. 57–128) und danach die »zeitliche Dimension«, also den Verlauf und das »Unterhaltungsprogramm« (S. 135–179). Unter der Überschrift »soziale Dimension« werden im Anschluss die Teilnehmer und die »Gesprächsregeln« erörtert (S. 181–217), abschließend die »Funktion des Gastmahls für Gesellschaft und Politik« untersucht, also die Rolle des Gelages in der Hierarchiebildung, für aristokratische Freundschaften und Bündnisse, für den Wahlkampf und für die politische Meinungsfindung (S. 219–253). Die Arbeit stützt sich dabei ausschließlich auf die literarischen Quellen vom zweiten vorchristlichen Jahrhundert bis in die frühe Adoptivkaiserzeit; die archäologische Überlieferung wird ohne Begründung nicht diskutiert. Mit dieser Einschränkung wird das Material durchaus mit großer Sachkunde und umfassend, also durchaus im besten Sinne »antiquarisch« ausbreitet.

Dieses Verfahren wird allerdings schnell problematisch, weil der Verfasser entgegen seiner eigenen An-

kündigung auf eine Auseinandersetzung mit dem Diskurscharakter der völlig heterogenen literarischen Quellen verzichtet. Geurteilt wird über ihren historischen Wert eher pauschal, dafür werden aber auch Zeugnisse wie die ›Cena Trimalchionis‹ begründungslos als Fundgrube für Realien »aristokratischer Geselligkeit« herangezogen. Dies scheint wohl darin begründet, dass der Verfasser sich und dem Leser keine Rechenschaft über die sozialgeschichtliche Tiefendimension der Trägergruppe seines Untersuchungsgegenstandes abgeben möchte. Veränderungen gibt es für ihn allein im politischen System. So tritt für ihn in der Kaiserzeit, wie zu erwarten, die »Prachtentfaltung« als Mittel sozialer Distinktion innerhalb der Aristokratie in den Vordergrund. Völlig ausgeblendet bleibt dabei der für uns seit dem zweiten Jahrhundert greifbare Aufstieg der italischen Mittel- und Oberschichten in der Reichshierarchie. Die sozialen Verwerfungen der Bürgerkriege werden mit keinem Wort erwähnt, ebenso wenig der Mentalitätswandel der italischen Eliten.

Auch werden die Quellenautoren Cicero, Seneca und die beiden Plinii in anachronistischer Weise auf eine soziale Stufe gestellt. Die Bedingungen, unter denen Autoren wie Martial und Juvenal geschrieben haben, sowie die Folgen daraus für die Aussagefähigkeit von deren Texten interessieren den Verfasser ebensowenig. Dazu kommen einige durchaus diskutierbare Prämissen, die Schnurbusch seiner historischen Rekonstruktion zugrunde legt. So scheint er der Auffassung zu sein, dass ein Convivium im eigentlichen Sinn erst existiert, seit es durch eine Conspicuous Consumption ausgezeichnet ist, das heißt durch erkennbare »Prachtentfaltung« mittels kostbaren Tafelgeschirrs und so weiter. Livius verbindet bekanntlich dieses Phänomen mit der Rückkehr des Heeres vom Galaterfeldzug des Gnaeus Manlius Vulso 187 v. Chr. nach Rom (30, 6, 7–8). Der Verfasser bemerkt selbst, dass Livius hier auf den inneraristokratischen Diskurs des zweiten Jahrhunderts über den Wandel der Nobilität zurückgreift (S. 57–59). Im Fazit der Arbeit erlangt diese zeitgebundene Aussage den Rang einer historischen Zäsur (»Die Geschichte der aristokratischen Bankettkultur nahm ihren Ausgang in der ersten Hälfte des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts«, S. 255), ohne diesen an sich schon problematischen Befund dann überhaupt auszuwerten.

Die Arbeit zeigt, dass der Erkenntnisgewinn (system-)theoretischer Ansätze sich nicht aus der Anwendung der Theorie als solcher ergibt, sondern nur aus einem ertragsversprechenden Fragehorizont. Wenigstens für die Zeit der Republik wäre zum Beispiel eine grundsätzliche Diskussion über die Rolle des Gastmahls als wichtigen Teil der »politischen Kultur« sinnvoll gewesen (einiges Material ist im vierten Kapitel gesammelt), denn das Gastmahl konstituierte eine Partikularöffentlichkeit, die politisch mindestens genauso bedeutsam war wie die Teilöffentlichkeiten auf dem

Forum oder im Senat, von anderen Versammlungsformen wie etwa dem magistratischen Consilium ganz zu schweigen.

So wird die Arbeit von Dirk Schnurbusch sicher ihren Wert als Materialsammlung behalten, von einer Sozialgeschichte des aristokratischen Gastmahls ist sie allerdings weit entfernt.

Bochum

Karl-Ludwig Elvers